

# Territorien

Hörstück von Werner Cee

Produktion Deutschlandfunk Kultur 2019

(...)

*In dem Augenblick, da ihn das Blitzlicht traf, hatte er aufschäumende Nebel von schwarzen oder grauen Hieroglyphen zu sehen geglaubt, ein Schneegestöber von Buchstaben, das sich herabsenkte wie Brandqualm ... als habe man oben im Himmel eine ungeheurere Bibliothek in die Luft gesprengt.*

(...)

*Wolfgang Hilbig*

Aus der ästhetisch verdichteten Ordnung der Dinge, in der grenzenlosen, radikalen Freiheit von Wolfgang Hilbigs Dichtung leuchten Bilder auf, die in der alltäglichen Realität nicht zu haben sind. Im Strom dieser mit atmosphärischer Energie aufgeladenen Bilder, Werner Cees rauhen musikalischen Landschaften und Michael Wertmüllers hochenergetischem Schlagzeugspiel werden Texte und Klänge zu Treibgut; sie interpretieren sich unaufhörlich wechselseitig, laden einander mit Bedeutung auf, entladen sich wieder, mäandern durch zerbrechliche Klanglandschaften tauchen ein, werden angespült und verwittern; oder sie geraten in einen Mahlstrom von ungeheurer Wucht, verdichten anarchische Energie in den Territorien eines lärmenden Chaos, das alles mit sich reißt, um es dann wieder unter dem lichten Spiegel einer stillen Wasseroberfläche auftauchen zu lassen, als ob nichts gewesen wäre.

(...)

*ich wußte, man geht plötzlich ohne Bewußtsein im Unsichtbaren, die Füße in der Höhe zwischen die Sterne setzend, schwerelos, aller teuer gewordenen Schwere los, man steigt,-kopfunter über die Sterne, über dem Kopf das tiefe Wasser, über dem Fuß den tiefen Himmel.*

(...)

*Wolfgang Hilbig*

Mitwirkende:

Sprecherin:

Isabel Karajan

Im O-Ton:

Wolfgang Hilbig

Musik:

Werner Cee, e-chin

Michael Wertmüller, Schlagzeug.

sowie

Alf Terje Hana, e-gitarre

und ergänzende Musikzitate aus den Produktionen „Drift“ und „Ränder der Musik“

Regie:

Werner Cee

Radiophone Bearbeitung und Komposition: Werner Cee

Ton: Martin Eichberg

Produktion: Deutschlandfunk Kultur 2019

Länge: 66'43"

I (aus *Herbsthälfte*)

Ein Bach, der in den See floß, lagerte über seinem ruhigen Wasser helle Nebelmassen,  
die sich schneeig einmischten in die getürmten Ballen der Gebüsche,  
an Telegrafentangen befestigte Lampen erleuchteten die gespenstige Wirrnis,

und auf den strömenden Nebeln erschien plötzlich,  
wie auf einer zweiten luftigen Stufe der Wirklichkeit,  
wieder schwarzes glänzendes Laub,  
als wüchse es aus blindgehauchten Spiegeln.

(...)

in Wasser verwandelt, der Mond, der aufging  
zitternd an ihrem Rand, eine Scheibe erkennbar wie Neon.

(...)

ich wußte,  
man geht plötzlich ohne Bewußtsein im Unsichtbaren,  
die Füße in der Höhe zwischen die Sterne setzend,

schwereelos,

aller teuer gewordenen Schwere los,

man steigt,-kopfunter über die Sterne,  
über dem Kopf das tiefe Wasser,  
über dem Fuß den tiefen Himmel.

(...)

Künstliche Urzeit,

Zikadenwetter,

erdacht vom Mondgehirn,

unter der Bleiche des Gedankenfirmaments,

in dem es tagt über schnellen menschenfernen Satzstücken,

die den Einsturz der Stadt beschrieben haben,

unterm Neonmond,

halb gesehen und schnell wieder los davon,

der Anfang ist offen

## II (aus Die Arbeit an den Öfen)

er wußte, was geschehen würde, wenn er die Klappe wieder öffnete:  
das erstickende Feuer suchte sich den Sauerstoff draußen,  
im Kesselhaus  
vor den Kesseln.

Nach Art einer furchtbaren Stichflamme,  
mit fast donnerndem Fauchen,  
schoß ein Feuerstrahl, geformt wie die quadratische Klappenöffnung, heraus  
und warf sich an die Wand

gegenüber den Kesseln,  
die Flammen brachen nach der Seite aus  
und umrundeten fast die ganze Wandbreite,

oder flogen nach oben bis unter das Dach,  
oder suchten sich freie Bahn nach unten,  
wo sie,  
von der Wand her,  
über den Fußboden zurückfegten.

Es hatte keinen Zweck, den beiden Aufpassern zu erklären, was vor sich ging

## O-Ton 1

### Wolfgang Hilbig

ihr habt mir ein haus gebaut

laßt mich ein andres anfangen.

ihr habt mir sessel aufgestellt

setzt puppen in eure sessel.

ihr habt mir geld aufgespart

lieber stehle ich.

ihr habt mir einen weg gebahnt

ich schlag mich

durchs gestrüpp seitlich des wegs.

saget ihr man soll allein gehn

würd ich gehn

mit euch.

### III (aus Genesis)

Als wir näher kamen, sahen wir eine Brücke ...

bald zweifelten wir nicht mehr, daß wir eine Brücke sahen,  
sehr massiv, so breit wie eine Brücke für Lastwagen;

sie entsprang der Flanke eines Abhangs,

es war ein weiter Einschnitt in dem Gelände, eine ins Unsichtbare stürzende Schlucht.

Eine unbekante Schlucht ...

wir sagten uns nicht, was wir dachten.

(...)

auf halber Strecke tauchte der Brückenbogen in eine dichte Wand von weißem Nebel ein,  
darin er verschwand.

Als wir näher kamen, sahen wir, daß sie sich mit Menschen bevölkerte,

und schließlich sahen wir die Brücke in ihrer ganzen Breite

begangen von Menschen,

die sich langsamen Schritts bewegten,

auf den Nebel zu,

in dem sie verschwanden.

Sie gingen Schulter an Schulter,  
offenbar von Eile getrieben, doch schoben sie sich in ihrer Vielzahl nur träge vorwärts;  
sie wanderten schweigend,  
wie in großer Beherrschung;

(...)

Und alle sonderbar abwesend,  
mit gesenkten Köpfen,  
willenlos wie in Träumen ...  
so schienen sie sich selber nicht wahrzunehmen;

sie mußten aus der Ebene kommen, über der es Nacht war,  
hell und reich gestirnte Nacht:

doch wir bemerkten, daß die weite Fläche leer war.

Also mußten sie direkt aus der Erde kommen ...

also war es die Ebene selbst,  
die grasbedeckte Erde, die sich fortlaufend in diese gebeugten Figuren verwandelte,  
die in dichten Gruppen über die Brücke strebten,  
wo sie der Nebel unseren Augen entzog.

Dies alles mußte sich drüben, auf der Gegenseite, fortsetzen:

eine Brücke am Rand des glatten Geländes,  
wo es abfiel in den weiten Einschnitt einer Schlucht,  
aus der immer dichter der Nebel stieg,  
und die sich hinüberspannte,  
bis sie in dem weißen Gewoge verschwand.

Und die Bahn der Brücke voller Menschen,  
voller Männer neben Frauen,  
und Frauen vermischt mit Männern,

langsam  
und vorwärts gebeugt,  
wie sie aus der Ebene kamen,  
ohne Ende aus der nachtüberwölbten Ebene, welche menschenleer war.  
So daß sie direkt aus dem Boden kommen mußten,  
Schulter an Schulter,  
keiner auf den Nachbarn achtend,  
stumm auf die Füße blickend,  
und abwesend,  
gesteuert wie von einem Traum.

Ihre Rücken, von unseren Blicken fast berührt, (...)  
neigten sich leicht und waren kaum bewegt von Atem,  
kaum von Stärke oder Schwäche,  
oder kaum von Alter ...

und ihre Reihen, die in den Nebel zogen auf der Brücke,  
nahmen kein Ende.

Es war seltsam,  
daß wir wußten, sie konnten uns auch drüben nicht entgegenkommen.  
Und wir waren sicher,  
daß wir das gleiche auch drüben nicht anders hätten wissen können:  
sie konnten uns nur vorausgehen und im Nebel verschwinden.

Auch drüben,  
dachten wir,  
wäre kein Gedanke, daß sie uns hier entgegenträfen.

Nein, das Unvorstellbare ist nicht vorstellbar.

Wenn wir ihnen also begegnen wollten, müßten wir uns ihnen anschließen  
und gemeinsam mit ihnen über die Brücke.

Und ehe wir eintauchten in das Weiß, würden wir ihre Blicke spüren ...  
zu spät zur Umkehr.

Kurz vor dem Verschwimmen

die Vorstellung einiger Augen im Rücken: und wir hätten uns wahrgenommen geglaubt,

kurz vor dem Verschwinden ...

hastig, aber langsam vorwärts drängend,

leicht gebeugt und ohne Alter,

Reihen, die kein Ende nehmen.

In den Nebel ...

nichts als dieser Weg,

wenn beim Näherkommen nichts als dieses Gehen,

wenn beim Weitergehen nichts als dieser Blick

entsteht.

## O-Ton 2

### Wolfgang Hilbig

abwesenheit

wie lang noch wird unsere abwesenheit geduldet

keiner bemerkt wie schwarz wir angefüllt sind

wie wir in uns selbst verkrochen sind

in unsere schwärze

nein wir werden nicht vermißt

wir haben stark zerbrochne hände steife nacken –

das ist der stolz der zerstörten und tote dinge

schaun auf uns zu tod gelangweilte dinge – es ist

eine zerstörung wie sie nie gewesen ist

und wir werden nicht vermißt unsere worte sind

gefrorene fetzen und fallen in den geringen schnee

wo bäume stehn prangend weiß im reif – ja und

reif zum zerbrechen

alles das letzte ist uns zerstört unsere hände

zuletzt zerbrochen unsere worte zerbrochen: komm doch

geh weg bleib hier – eine restlos zerbrochne sprache

einander vermengt und völlig egal in allem

und der wir nachlaufen und unserer abwesenheit

nachlaufen so wie uns am abend

verjagte hunde nachlaufen mit kranken

unbegreiflichen augen.

#### **IV**    (*aus Gewebe*)

Kein Gott in dieser Straße,  
es waltete links und rechts ihrer ergrauten Häuserzeilen die Industrie.

Und es entstanden Webstühle zu beiden Seiten dieser Straße:

Webstühle, die Webstühle nach sich zogen.

Aggregate von Webmaschinen,

riesige Hallen voller Webmaschinen,

Zeile um Zeile aufgereiht in den großen Webereien.

Hämmernde, schallende, dreschende Webereihallen,

angefüllt mit heulender Luft, die voller feinsten Fasern war...

Und es ist in meinem Rachen eine ewige, spinnfeine Faser zurückgeblieben.

Und in meinem Gehör ein feinmaschiges, unendliches Gewebe von Lärm.

Und in meinem Auge flackert ein irres schwarzes Weberschiffchen,

das manische Weberschiffchen der Zivilisation.

Im Hintergrund meiner Sprache füllen sich Spulen, rasend schnell,

und leeren sich, in schrillen abgehackten Rhythmen,

tausend Umdrehungen die Minute und mehr.

Es sind die gottlosen Spulen der gemäßigten Zone,  
angetrieben von den Peitschenschlägen der Energie,  
aufgepeitscht vom rhythmischen Knallen der Weberschiffchen.

Und es falten sich die gigantischen Gewebe des Mehrwerts in den Straßen,  
imaginäre Gewebe, die sich den Sommern gleich übereinander legen.

Der Mehrwert entwickelt sich labyrinthisch und breitet sich labyrinthisch aus,  
das Labyrinth stößt Labyrinth ab ...

Mehrwert und Mehrwerk,  
Knüpfwerk,  
knallende Knoten,  
Knoten, die Knoten ausspeien,  
sich überbrückende Fäden,  
überkreuzte Maschen,  
dröhnende Schleier:

So breitet der Lärm seine Aussteuer hin, wenn er sich gattet mit der Zivilisation.

(...)

## O-Ton 3

### Wolfgang Hilbig

traumtag

am stickigen morgen

nach wüstem gewälz von schlaf

einige weiber warten lassen

in ihrer nacktheit

aus bierlachen auf dem tisch

ein paar zersetzte gesichter stumm

beiseite schieben

sitzen und trinken mit den schlafenden

am dunstigen mittag den magen

leeren in eine ecke später

die flaschenscherben durchs fenster

fegen mit den schlafenden

sprechen über

das ende der kriege

und trinken trinken und

die heiße nacht verschlafen

zwischen umgestürzten schemeln.

#### **IV** Fortsetzung

(...)

Über den Heizkesseln aber schwebte,  
fast bewußtseinstrübend, ein unsichtbarer Moorgeruch,  
der alle atemberaubenden Ausdünstungen der Verwesung zu enthalten schien.

Es war deutlich,  
das abwesende Leben begann in der Kohle zu kochen,  
wenn sie in der zunehmenden Hitze in den Öfen auseinanderfiel.

Kurz bevor die schwarze Erde, die auf den Feuerrosten lag, in Flammen aufging,  
wurde das Mysterium auf die simpelste Weise offenbar:

verjüngt brachen die Ingredienzen des aufgespeicherten Lebens  
aus der zu Asche zerfallenden Materie  
und stiegen in den Äther empor.

Zellulosen ... Zellen also,  
angefüllt mit jahrtausendaltem Leben,  
gingen auf im rosenfarbenen Geist des Feuers.

Die Heizer standen davor  
und wiegten die Köpfe, die trunken waren von einem Ansturm barbarischer Gedanken.  
Im düsteren Licht ließen sie die Blicke über die mattfarbenen Wände der Kesselbatterien  
schweifen  
und lauschten in das gewitternde Brausen der Glut;

## O-Ton 4

### Wolfgang Hilbig

vorfrühling. mundtot

1

zukunftlos und unbezeichnenbar verhängter märzmorgen

in der schneegift einer rasenden regierung

färbt sich der himmel mit wäßriger galle

und meine stimme verwandelt sich in die kränkste

aller verachteten krähen und schüttelt

ihr schwarzes gefieder

auf den drähten der luft denn

bäume weigern sich zeichen zu sein

2

oder es sind meine zeichen verfaulte blätter

die mit dem schnee in die gosse schwimmen

und im himmel erbleicht

das grinsen der regierung der welt und

meine stimme verwandelt sich in einen zitternden otter

im eiswasser unter faule wurzeln verkrochen

und in diesem licht

spreizt sich ein kahler baum

ein grünes entzündetes ypsilon

## O-Ton 5

**Wolfgang Hilbig**

geste

bevor du einschläfst sprach sie schließ das fenster  
in der küche wegen des winds da draußen und ganz  
in ihrem duft noch ging ich und dachte nirgendwo  
ist eine mütze voll wind  
durch den hof fuhr ein geheul und krachend  
schlug eine leiter um die gardinen sausten  
reißend ins freie und ich dachte nirgends  
nur eine nase voll wind  
während ich dies dachte rüttelte die nacht  
an den bäumen mit schweren tropfen vermischt  
alle blätter jagten sich wirbelnd in die luft  
und ich sagte mir es ist nichts  
nichts nirgendwo ein mund voll wind  
ich setzte mich an den tisch wie auf einem boot  
das haar stürzte mir in die stirn und ich dachte  
ach nirgends nur ein mund voll wind.

**V** (aus Der Geruch der Bücher)

(...)

Draußen wirbelte noch immer Schnee aus dem Nachthimmel,  
federleichte große Flocken, die weiß aus der Finsternis kamen  
und sich schwärzten zu Schattenpartikeln, wenn sie durch das Fensterlicht segelten,  
um danach unsichtbar in der weißen Straße zu versinken.

(...)

und ich wußte dieses Wirbeln überall im Raum der Stadt,  
der mir riesenhaft erschienen war  
und in dem ich mich verirrt hatte,  
und dessen Grenzen jetzt vom Schnee verwischt und eingeebnet wurden;

und die Stadt entgrenzte sich weit in das Land hinaus,  
sie verlor sich in den Ebenen von Schnee  
wie alle Städte um diese Zeit,  
denn das Schneetreiben war überall in Europa,

und ich spürte, wie eitel und vergeblich es war,  
dieses Schneetreiben beschreiben zu wollen.

Ja, es schneite bis weit hinüber zu den massigen Gebirgszügen Asiens,  
von dort drüben her zogen,  
seit vielen Tagen und Nächten,  
die unermeßlichen Wolken von Schnee heran.

In dem Augenblick, da ihn das Blitzlicht traf, hatte er aufschäumende Nebel von schwarzen oder grauen Hieroglyphen zu sehen geglaubt, ein Schneegestöber von Buchstaben, das sich herabsenkte wie Brandqualm ... als habe man oben im Himmel eine ungeheure Bibliothek in die Luft gesprengt.  
(...)

## **VI** (aus Der Abend des Vergessens)

(...)

Und draußen auf See irren die Schiffe.

Sie irren im Nebel ihrer Funkmeßsysteme,  
warnend peilen sich ihre Hörner an,

ihre Maschinen, schwer mahlend  
in der Not dieses Kreuzens mit halber Kraft,  
scheinen von riesigen Wirkungen gebremst.

Vor ihren Zielgeräten geht schemenhaft der tote Leuchtturm unter,

die elektroakustischen Seelen,  
die ihre geschliffenen Läufe einrichten,  
beziehen vom Schwanken der Ufer immer neue Unruhe.

(...)

Einige von ihnen, (...)

des ziellosen Stampfens vor der Hafeneinfahrt müde,  
fahren schon wieder davon,

Leuchtkugeln in die farbigen Himmel schießend,  
wandten sie sich der offenen See zu, (...)

Und auf den Schiffen empfängt man die Sendungen der Radioanstalt der Stadt,  
pausenlose festliche Musik  
und Glückwünsche in euphorischem Tonfall,

oft aber

von den Exzessen  
des Wetters  
so zerrissen,

daß Kriegsgeheul  
die Harmonien  
zu vernichten  
scheint.

## O-Ton 6

### Wolfgang Hilbig

ratlosigkeit

auf dem tisch liegen meine ellenbogen

hemdsärmelig meine hände haltlos

und meine blicke und bücher

und schweigen

bis ich mich find irre und

betrunken in den späten straßen

strauchel ich seh ich

die himmel hasten

stumm hin über

die dächer

die hände

hab ich verloren

all meine gesichter hat der regen

gezerrt aus den bäumen die kahl gehn

dem wind nach durch die abendstraßen

in alle häuser hat der wind geweht

all meine gesichter die

auf den tischen dort liegen

die wortlosen bücher sind

verblättert

was nun --

